Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 70. IV. Jahrg. **London, den 8. Juni 1889.** **Preis per No. 1d.**

Durch Freiheit zur Bildung.

Wie wahnsinnig es wäre, wollte man sich darauf verlassen, dass das arbeitende Volk allmählich sich bis zn einem solchen Grade heranbilden werde, wo es ihm möglich wird, vermöge dieser Bildung sein Sklavenjoch abzuwerfen, das muss Jedem einleuchten, der das Vorgehen der reaktionären Klassen beobachtet.

Das ganze reaktionäre Gesindel giebt bekanntlich selbst immer vor, in seiner Politik nur die Wohlfahrt, die Freiheit des Volkes im Auge zu haben, aber man dürfe sich nicht überstürzen, es müsse langsam gehen, allmählich „durch Bildung zur Freiheit" etc.

Wäre es den reaktionären „Herren" mit diesem Spruche ernst, dann brauchten sie sich ja nur herbeizulassen, den freien Unterricht einzuführen — womit sie wohl auf wenig Opposition von Seiten des Volkes stossen würden — dessen Wirkung beiläufig sehr überschätzt wird. Nicht allein, dass aber in dieser Hinsicht kein annähernder Versuch gemacht wird, sondern man sieht im Gegentheil, wie das ganze Streben der Reaktion nur dahin gerichtet ist, einmal das Volk nur so viel Unterricht geniessen zu lassen, als es, um sich zu brauchbaren Arbeitern oder zum guten Unterthanen und Soldaten zu qualifiziren nöthig hat und, wo einmal dieses Ziel überschritten wurde, schnell wieder die Bremse der Verdummung anzulegen.

Trotz der mangelhaften Volksschulen — und kein denkender Mensch wird deren Mangelhaftigkeit bestreiten — haben sich jetzt viele Arbeiter der verschiedensten Länder Kenntnisse erworben — vermittelst Fortbildung natürlich — welche der Reaktion anfangen bedenklich zu werden. Die „Gottesfurcht" und der Glaube an ein „besseres Jenseits" kommen dem Volke nach und nach ganz abhanden, durch die socialistische Literatur, welche sich immer mehr Eingang unter den Massen verschafft, darum müssen jene religiösen Eigenschaften schon der Jugend fester eingeprägt werden. So räsonniren Diejenigen, welche für ihr Eigenthum zittern. Wir sehen daher, wie die Dunkelmänner in Deutschland und Oesterreich z. B. die grössten Anstrengungen machen die Volksschulen wieder ganz unter ihre Obhut zu bringen. Und wenn auch die liberalen Parteien sich vorläufig noch gegen diese Vorschläge erklären, so geschieht dies wohl nur, um ihren Ruf als „Freigesinnte" nicht einzubüssen — denn für den Religionsunterricht überhaupt treten sie ja doch gegen ihre eigene Ueberzeugung ein. „Wir wissen ja ganz gut, dass es „nichts giebt", das dürfen wir aber doch das „gemeine Volk" nicht wissen lassen, sonst kommen wir ja um all' unsere Sachen, „hörte Schreiber dieses einmal in einem Gespräch über freireligiöse Gemeinden eine reiche Bürgersfrau in Deutschland sagen; und öffentlich ausgesprochene Materialisten, wie Professor Virchow befürworten die Bibellektionen in den Schulen. — Vielleicht bilden sie sich auch noch zu viel auf ihre Bayonette und Kanonen ein; geht aber einmal die Noth an Mann, dann werden sie auch nachgeben, wie sie dies ja schon öfter gethan haben (siehe Socialistengesetz).

Die Frechheit der pfäffischen Parteien geht aber seit neuerer Zeit sogar so weit, dem Papst wieder die weltliche Macht eingeräumt wissen zu wollen, um, wie sie sagen, es ihm zu ermöglichen, die Welt von der liberalen Noth zu befreien. Die Liberalen sind demnach nicht stramm genug.

Wir sehen also, wie von Seiten der herrschenden Klassen alles aufgeboten wird, das Volk in der Dummheit zu erhalten und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegenüber ist die socialistische Presse viel zu schwach; durch diese dem Volk all' die ihm mangelnde Bildung beibringen zu wollen, ist einfach Wahnsinn.

Es ist ja nicht allein in der Schule, wo die Reaktion ihren Einfluss geltend macht, sondern im ganzen Volksleben, in der Familie, in der Fabrik, der Werkstatt u. s. w. Das Muckerthum schleicht sich in die Familien und sucht durch „milde Gaben" und Traktätchen, besonders die Frauen in seine Netze zu ziehen, und da die Kindererziehung gewöhnlich der Mutter anheimgestellt ist, so ist, wenn die Frauen auf den Leim gehen, schon viel für die Schwarzröcke gewonnen; und der Arbeitgeber hält durch strenge Aufsicht, jede, den loyalen Geist vergiftende Literatur von seinen Arbeitern fern und sucht ihnen nur solche Lektüre zukommen zu lassen, worin ihnen die Ruhe (d. h. nur im Gegensatz zu Aufruhr und Rebellion) als die erste Bürgertugend und Bürgerpflicht dargestellt wird.

Obschon wir daher wissen, dass die Aufklärung der Massen, ein mächtiger, die Revolution befördernder Faktor ist, und wie sehr sie zur Erleichterung einer zukünftigen Gesellschaftsorganisation beitragen muss, kann aus den angeführten Gründen unsere Taktik sich nicht darauf beschränken, nur für die Bildung einzutreten, denn das wäre gewissermassen ein ewiges Einfügen dessen in die Köpfe, was die Reaktion wieder herausreisst resp. herausgerissen hat. Jede junge Generation hätte wieder denselben Prozess durchzumachen wie die vorhergehende, weil es ja unter den gegebenen Verhältnissen auch dem Socialisten nicht immer möglich ist seine Kinder zu Socialisten zu erziehen; denn, um ein wirklicher Socialist zu werden, ist es auch nöthig, dass man die bestehenden Zustände zu fühlen bekommt, wozu aber erst dann Jedem recht die Gelegenheit geboten wird, wenn er in die Produktion eintritt.

Damit dem Menschen die Gelegenheit werde, sich wirklich auszubilden, muss vielmehr die Revolution erst ihr Werk verrichten. Sie muss zuerst alle Schranken aufheben, welche der wahren Civilisation heute noch im Wege stehen. Sie muss eine förmliche Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse bewerkstelligen; denn in diesen liegt das Grundübel. Was nützte z. B. den Arbeitern der freie Zutritt zu der Hochschule, so lange sie sich Tag für Tag durch Händearbeit abrackern müssen, um nur ihr kümmerliches Leben durchzuschlagen, oder wenn sie gar vom Arbeitgeber auf's Pflaster geworfen, mit hungerndem Magen und mit Bangen für die Zukunft auf der Suche nach Arbeit sich befinden? Ja, wir möchten sogar die Frage stellen: welchen Nutzen hat die Schule überhaupt, die Elementarschule unter den bestehenden ökonomischen Verhältnissen für eine grosse Zahl von Arbeiterkindern, denen, nachdem sie die Schule verlassen, keine Gelegenheit gegeben, sich weiter auszubilden oder denen es, wenn sie ihnen gegeben ist, in Folge mangelhafter Erziehung an moralischer Kraft oder Energie mangelt, dieselbe auszunützen? Andere, die keinen Buchstaben lesen oder schreiben können, schlagen sich ebensogut durch wie jene.

Der Arme, der Nichtbesitzende ist eben heute verdammt das Leben eines Thieres zu leben; und ein System, das solche Früchte zeitigt, muss unbedingt vernichtet werden.

Wenn nun aber die Reaktion durch das Vorenthalten der Bildung den Arbeitermassen gegenüber glaubt, das für sie so vortheilhafte System vor der Vernichtung zu bewahren, so beschleunigt sie auf der anderen Seite nur dessen Untergang durch den Druck, welchen sie von Tag zu Tag in stärkerem Grade auf die Massen ausübt, durch die täglich raffinirter vorgenommene Ausbeutung des arbeitenden Volkes. Es ist der Hunger, welcher schliesslich auch den Stumpfsinnigsten zur Empörung treibt, und schon sehen wir, wie diese allenthalben in züngelnden Flammen emporlodert, so dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann endlich die Arbeitermassen aufstehen werden, um dem Systeme, welches sie, wie gesagt, zum Thiere herabwürdigt, ein Ende zu machen.

Nur diesen Zeitpunkt zu beschleunigen müssen wir als Revolutionäre uns zur Pflicht machen, indem wir es an Aufreizung und Aufmunterung zum Kampfe nicht fehlen lassen. Aber auch als Anarchisten muss es unsere Aufgabe sein, die kurze Spanne Zeit, welche uns noch von der entscheidenden Schlacht trennt, dazu zu benützen, die Idee der Autonomie und der freien Initiative des Individuums, d. h. der Beseitigung jeder Autorität in die weitesten Kreise zu verbreiten; denn erst in der vollständigen Freiheit wird es den Völkern möglich sein, sich zu freien Menschen heranzubilden.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

IV.

Durch das demokratische System werde der Mensch gezwungen Handlungen vorzunehmen oder zu unterlassen, welche, wenn derselbe seinen Neigungen gemäss vorgehen könnte, oftmals unterbleiben oder auch vorgenommen würden, so führten wir in den vorhergehenden Artikeln aus. Ein solcher Zustand schliesst die Zufriedenheit, schliesst die Glückseligkeit des Menschen aus.

Alles vernünftige Streben der Menschen aber war und ist, und wird für alle Zukunft ausschliesslich darauf gerichtet sein, Gesellschaftsverhältnisse zu schaffen, in welchen jeder Einzelne ein Spiegelbild seiner eigenen Anschauungen, seiner persönlichen Neigungen zu erblicken im Stande ist. Nur unter solchen Bedingungen kann von Zufriedenheit, kann von Glückseligkeit und Wohlergehen

des Einzelnen wie der Gesammtheit die Rede sein. Nur unter solchen Bedingungen wird das gegenseitige Zerfleischen der Menschen aufhören, werden Kriege und Revolutionen entbehrlich werden.

Wie und womit aber solche Gesellschaftsverhältnisse schaffen?

Ueberall, wohin wir uns in der gegenwärtigen Gesellschaft wenden, tritt uns Bevormundung und Autorität Ueber und Unterordnung des Einen über oder unter den Anderen, tritt uns materielle und ideale Verkommenheit entgegen. Diese Zustände machen unsere Gesellschaftsmisere aus.

Fort also zuerst mit der Bevormundung, fort mit der Autorität!

Staat und Gemeinde, nicht minder aber die Familie sind die vornehmsten Institutionen, welche sich mit unserer Bevormundung befassen. Soll die zukünftige Gesellschaft eine gute, eine ihrem Zweck entsprechende sein, so haben genannte Institutionen in derselben zu fehlen; Platz haben dieselben in einer auf vernünftiger Basis ruhenden Gesellschaft überhaupt nicht. Diese Basis der zukünftigen, der freien Gesellschaft aber ist nichts anderes, als der dann zur vollen Anerkennung gelangte Grundsatz: absolut gleiches Recht für jeden Einzelnen!

Absolut gleiches Recht jedem Einzelnen kann wiederum nur dort zu finden sein, wo die Selbstständigkeit des Einzelnen oder die Autonomie des Individuums anerkannt sind.

Alle diese Dinge sind undenkbar in einem, wie auch immerhin geformten Staat, oder in einem politischen Kommunalverbande und da der Anarchismus die Autonomie des Individuums will, so kehrt sich die Agitation der Anarchisten hauptsächlich gegen den heutigen Staat und Kommune, aber auch selbstverständlich gegen die zukünftige Errichtung solcher Verbände.

Ist denn aber zur Erreichung eines möglichst grossen Genusses des Lebens der Zusammenschluss der einzelnen Menschen zu solchen Verbänden nicht unbedingt erforderlich? Nein — und nicht nur das, dieselben sind einem grösstmöglichen Genuss des Lebens sogar hinderlich, da, wie wir schon in den vorhergehenden Artikeln zeigten, ein Heer von Beamten nothwendig sein würde und diese Staatsbummler alsdann gleich Parasiten am Mark der Menschheit zehren würden.

Wohl werden die Menschen in der freien Gesellschaft sich zu den verschiedensten Zwecken verbinden, diese Verbindungen aber werden weit davon entfernt sein, mit dem Volksstaat oder socialdemokratischen Kommunen verglichen werden zu können.

Keineswegs steht der Anarchismus der Grossproduction (gesellschaftliche Arbeit) feindlich gegenüber wie einzelne Socialdemokraten behaupten; sondern wir wissen sehr wohl die Vortheile derselben zu schätzen, erklären es sogar für absurd, uns anlichten zu wollen, wir träten für Kleingewerbebetrieb (Einzelarbeit) ein. Die kulturelle Entwickelung der Menschen in der freien Gesellschaft würde auch den Kleingewerbebetrieb nicht erlauben, da durch diesen die vollständige Ausnutzung der zu Gebote stehenden technischen Hülfsmittel verhindert würde, Jeder Einzelne aber darauf bedacht sein wird, sich durch möglichst geringen Zeit- und Kraftaufwand in den Besitz der Lebens- und Genussmittel zu setzen.

Organisationen zum Zwecke gemeinschaftlicher Arbeit (Productions-Gruppen) werden also auch in der freien Gesellschaft vorhanden sein, Niemand aber wird durch Staats-, Regierungs- oder Gesellschaftsdekrete zum Beitritte gezwungen sein. Frei, nach eigenem Ermessen wird der Einzelne sich seinen Wirkungskreis suchen und gerade so lange in demselben verweilen, als es ihm beliebt, als es seinen individuellen Neigungen entspricht, um später in einen anderen Wirkungskreis einzutreten.

Derartige, durch individuelle Neigungen herbeigeführte Veränderungen schaden der Production durchaus nicht, da menschliche Arbeit alsdann fast nur noch in der Beaufsichtigung der in Bewegung befindlichen Maschinen bestehen dürfte, die ausserdem aber vielleicht noch erforderlichen wenigen technischen Fähigkeiten so leicht zu erlangen sein würden, dass bei dem alsdann unbedingt vorhandenen hohen Bildungsgrade*) der Mensch in vielleicht wenigen Stunden oder womöglich Minuten, vollständig vertraut mit der Art und Weise seiner Verrichtungen werden wird.

Hierzu tritt hierbei noch der Umstand, dass in der freien Gesellschaft bei Erziehung der Jugend besonders darauf Bedacht genommen werden wird, diese gewissermassen spielend in die Fähigkeiten zur Herstellung der verschiedenartigsten Producte hineinzuführen. So wird nicht nur allein dem Menschen Gelegenheit gegeben sein, im späteren Alter die mannigfaltigsten productiven Verrichtungen vornehmen zu können, sondern schon dem Kinde wird schaffendes Thätigsein sozusagen zur zweiten Natur werden und damit würde alsdann die Einwendung hinfällig, die noch so Mancher gegen die vollständige Autonomie des Individuums hat, der da meint, von allen persönlichen Beschränkungen sei in der freien Gesellschaft abzusehen, nur in Bezug auf die Betheiligung an der Production sei eine Ausnahme zu machen. Jeder müsse gezwungen werden an dieser Production theilzunehmen.

Nun, lassen wir diesen wunderlichen „Heiligen", die da Freiheit nach allen Richtungen hin haben wollen und doch ohne Zwangsmassregeln nicht fertig zu werden meinen, ihre Ansicht, wir treten für eine Gesellschaft ein, die allen Zwanges bar ist. —*l.*

Unsere Haussklaven.

In unserer Propaganda beschränken wir uns vorzugsweise auf die industriellen Arbeiter der verschiedenen Produktionsbranchen, weil auf ihnen hauptsächlich die ganze Schwere unseres heutigen Ausbeutungssystems lastet, und weil durch dieselben auch die Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse erfolgen muss.

Die Gesellschaft von heute bedingt jedoch das Vorhandensein anderer Gattungen Lohnsklaven beiderlei Geschlechts, welche nicht minder schwer zu arbeiten, nicht minder hart zu leiden haben, denn die eigentlichen produktiven Arbeiter und welche in der That mehr unseren Vorstellungen mittelalterlicher Hörigkeit und Leibeigenschaft entsprechen denn irgend eine andere Gattung moderner Sklaven. Wir sprechen hier von den sogenannten „Dienstboten". Wenn man vom Lakaien und Bedienten spricht, so meint man in der Regel ein Faulenzer- und Tagediebthum, welches betresst und gepudert, herumlungernd mit hochnäsiger Verachtung auf den „gewöhnlichen" Arbeiter herabblickt. Nun wohl, die blöde Dummheit sitzt ja noch immer mächtig auf den Verstandskästen der meisten Sklaven unserer aufgeklärten Zeit, da können wir schon mitleidig lächelnd über derartige Vergehen zur Tagesordnung übergehen.

Unserer Ansicht nach kann man nur dann ein wirklich lebenstreues Bild gewisser specieller Verhältnisse und Einrichtungen gewinnen, wenn man selbst unter solchen Verhältnissen gelebt, selbst unter solchen Einrichtungen gearbeitet und gelitten hat. Der „moderne" Dienstbote arbeitet in der Regel länger und schwerer, denn die meisten Arbeiter in den Werkstätten. Der Letztere arbeitet seine bestimmten Stunden, 9, 10, 12 oder 14 Stunden, je nachdem, dann kann er oder sie gehen und thun was, ihm oder ihr beliebt. Ein Dienstbote ist nie fertig mit seinem Tagwerk, so lange der Gebieter nicht beliebt, er muss stets auf dem Sprunge stehen, dessen Launen und Gelüsten nachzukommen. Müdigkeit steht nicht im Wörterbuche der Reichen, Unwilligkeit verscherzt den Dienst und macht die Erlangung einer anderen „Stelle" höchst erschwerlich. Wer kennt nicht alle die kleinen Nadelstiche der Erniedrigung und Beleidigungen, welchen z. B. ein weiblicher Dienstbote seitens der „gnädigen" Frau oder Fräulein Tochter ausgesetzt ist, wer kennt nicht die reichen jungen Herrchen und ihre geilen Gelüste, zu deren Befriedigung die weiblichen Haussklaven als wie „geschaffen" betrachtet werden.

Um ein „guter" Dienstbote zu sein, ist es unbedingt nothwendig, blindlings seinem Gebieter zu gehorchen, jede selbstständige Regung zu unterdrücken und die Heuchelei zu betreiben, dann ist Dir ein schützendes Obdach und Fütterung gesichert. Alle schlechten Eigenschaften werden unter dem Dienstverhältniss grossgezogen, niedrige Bezahlung erweckt das Lungern nach „Trinkgeldern", ungenügende Ernährung ruft die „Selbsthülfe" oder schlechtweg das „mausen" hervor, das je nach Umständen, in mehr oder weniger grossem Massstabe betrieben wird, woraus wir natürlich den Betreffenden keinen Vorwurf machen. Nur darauf „losgemaust".

Was uns jedoch veranlasste, diese paar Zeilen zu schreiben, ist von grösserer Wichtigkeit, es ist das Vorhandensein der krassesten Unwissenheit unter den Haussklaven unserer Zeit. Während der „Herr" oben sich an der Lekture moderner Schriftsteller ergötzt oder vielleicht gar das Studium der Wissenschaft und Kunst betreibt, verlebt der „Dienstbote" unten seinen Tag in dumpfer, träger Dummheit. Abgeschlossen von dem freien Verkehr mit der Aussenwelt bleibt sein Gesichtskreis ein äusserst beschränkter, seine Gedanken drehen sich im ewigen Rundlauf um den täglichen Frohndienst und miserablen Klatsch. Sein Hirn ist religiös umdunstet, seine politischen und sonstigen Ansichten total veraltet. Er spricht Euch von Pferderennen, Hunden, Stiefelputzen, Kofferschleppen, Trinkgeldern u. s. w., räsonnirt wohl auch mitunter über diese oder jene Laune seines „Herrn" und damit basta.

Diesem übrigens nicht unbedeutenden Bruchtheil unseres modernen Proletariats ist nicht leicht beizukommen mit unserer Agitation. Die wenigen freien Stunden eines Dienstboten fallen meistens in eine Zeit, während welcher der industrielle Arbeiter in der Fabrik thätig zu sein hat oder sonstwie durch seine Arbeit in Anspruch genommen ist.

Die schriftliche Agitation ist ebenfalls erschwert durch die oben erwähnte Abgeschlossenheit der Dienstboten in den Häusern ihrer „Brotgeber", welche natürlich sorgfältig jede „unpassende" Lektüre fern zu halten bestrebt sind. Jede Organisation ist unmöglich unter den eigenthümlichen Verhältnissen und so bliebe denn nur noch der persönliche Verkehr, so kurz und unzureichend derselbe auch jeweilig sein mag.

Es lassen sich für die Agitation unter den Dienstboten keine bestimmten Vorschläge machen, Alles, was gethan werden kann seitens der einzelnen Genossen, würde sich stets nach den zeitlichen und persönlichen Verhältnissen zu richten haben.

*) Unser Genosse weist hier auf einen Zustand hin, welcher nach einer längeren Entwickelungsperiode platzgegriffen haben wird. Wo immer wir aber in Diskussionen mit Sozialdemokraten gerathen, ist die Hauptfrage die, ob das heutige Menschenmaterial fähig ist, ganz ohne Autorität zu produziren etc. Und da sind wir der Ueberzeugung, dass die Arbeiter von heute schon, wenn ihre Ausbeuter einmal beseitigt, auch ohne sog. Leiter sich in die Arbeit einzutheilen wissen werden; was aber der Einzelne nicht zu verfertigen versteht und doch gerne herstellen möchte, das muss er halt erlernen, und an bereitwilligen Lehrern wird es ja dann auch keineswegs fehlen. D. R.

Eins erscheint uns vor Allem wichtig : dass diese Gattung unserer diensthuenden Mitmenschen nicht vernachlässigt werden sollte in unserer Propaganda.

Ein gutes Stück Arbeit ist hier noch zu verrichten, das nicht übersehen oder unterschätzt werden sollte. Die Unzufriedenheit ist hier so stark vertreten wie unter dem übrigen Proletariat, und wenn es gelänge unsere modernen Haussklaven aufzuklären und zu revolutioniren, so könnten wir wohl mit Sicherheit und grösserer Schnelligkeit auf den Zusammenbruch des bestehenden Unterdrückungssystems rechnen.

Es gilt, die Autorität überall zu untergraben, im Staate, in der Kirche, in der Armee, in der Fabrik und auch am eigenen Heerde unserer Gewaltigen und Unterdrücker. Jeder Schlag der geführt, jeder Stein der gerollt wird gegen das bestehende „Ordnungs"gebäude, hilft dessen Sturz beschleunigen. Vielleicht, dass diese paar Worte diesen oder jenen Genossen anregen, in der angedeuteten Richtung thätig zu sein *H.*

Ein Streik.

Seit Wochen tobt in dem Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte, dem Lande der „ruhigen Entwickelung" eine tiefe, gewaltige Gährung, dessen Furchtbarkeit und Tragweite für die Zukunft der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung die reactionäre Presse mit allen möglichen Mitteln zu vertuschen und zu verheimlichen sucht.

Der grosse Streik in Westphalen — nein, diese lokale Bezeichnung ist unrichtig — wir dürfen sagen von Deutschland, denn es streikten die Tischler in Berlin, Bergedorf, Lübeck und Stettin, die Zimmerleute in Berlin, Königsberg, Langensalza und Bunzlau, die Steinmetzen und Bäcker in Berlin, die Weber in Rixdorf und Meerane, die Schneider in Bremerhafen, die Bierbrauer in Hamburg, die Maschinenarbeiter in Heiligerstadt, die Gerber in Mülhausen, die Bürstenmacher und Borstenzurichter in Nürnberg, die Bauhandwerker in Sprottau, die Pferdebahnconducteure und Kutscher in Trier, die Maurer in Halle, Itzehoe, Hannover, Eberswalde, Geestendorf, Peine, Greifenhagen, Stolp, Grünberg, Wittenberg, Bielefeld und Bleckede. Die Töpfer streiken an zehn verschiedenen Orten; in grösster Anzahl in München.

Diese gewaltige Bewegung, deren Echo ist: „Brod für uns und unsere Kinder", rüttelte alle Menschen zum Nachdenken auf, zur Stellungnahme für die eine oder andere Klasse in der heutigen Gesellschaft: entweder auf die Seite der Ausbeuter, wo man nur schnöde Habsucht, niedrige Raubsucht, schonungsloseste Ausbeutung seines Nebenmenschen kennt, mit einem Wort auf diejenige Seite, wo das satanische Ideal: Reichthum, Herrsch- und Genusssucht, bestialisch alle Klassenmitglieder erfasst hat, oder auf die andere Seite, wo heute noch grässliche Armuth und Elend herrscht, aber um so mehr auch noch wahre Humanität, Menschlichkeitsgefühl für seinen Nebenmenschen; wo das Ideal: glücklich zu sein in einer freien Gesellschaft im Herzen jedes Einzelnen wohnt.

Durch den Massenstreik der Bergleute fast in allen Theilen Deutschlands ist die Aufmerksamkeit Europas von den kleinen lokalen Lohnkämpfen abgelenkt worden; man hat dieselben übersehen. Und doch sind sie alle zusammengenommen ein gewaltiger Protest gegen das fluchwürdige Raubsystem der herrschenden Gesellschaft, ein Protest gegen die bestehende „Ordnung".

Wenn man die Löhne in Betracht zieht, welche die Arbeiter erhalten haben, so fragt man sich staunend, wie es ihnen denn überhaupt möglich war, diese „Ordnung" so lange zu ertragen, ohne daran zu rütteln?

Im Rheinisch-Westphälischen Kohlenrevier, wo man über 100,000 Streiker zählte, ist der Durchschnittslohn ungefähr 2,50 Mark für Hauer, 2 Mark für Schlepper bei 10-, 12- bis 13-stündiger Arbeitszeit. Die zur Heraufbeförderung bestimmten Wagen enthalten gewöhnlich 14 Zentner, den Arbeitern aber werden dieselben von der Direction für nur 10 Zentner angerechnet. Also ein ganz gemeiner, directer Betrug.

Die Forderungen der Bergleute waren eine Lohnerhöhung von 20 pCt., achtstündige Arbeitszeit und Abwägung des gelieferten „Pensum's" Kohlen.

In Schlesien, wo der Streik ebenfalls allgemein wurde, forderten die Bergleute im Waldenburger Kohlengebiet für Hauer einen Normallohn von 3 Mark, für Schlepper 2,50 Mark, für jugendliche Arbeiter 2 Mark.

In Oberschlesien, wo allein gegen 50,000 Bergleute streikten, forderten die Arbeiter für die Hauer einen Schichtlohn von 4,50 Mark, für die Schlepper 2,50 Mark und Verkürzung der Arbeitszeit. Vor dem Streik betrug der Lohn in Oberschlesien für den Hauer 2,70 Mark und für den Schlepper 1,80 Mark täglich.

Im Waldenburger Kohlengebiet, wo die Löhne nicht besser sind, und die Arbeitszeit zwischen 12 und 13 Stunden schwankt, forderten die Kohlengräber einen Normallohn von 3 Mark für den Hauer, von 2,50 Mark für den Schlepper und 2 Mark für jugendliche Arbeiter pro Tag.

In Hermansdorf(Schlesien) waren über 15,000 Arbeiter an dem Streik betheiligt. Sie verlangten bei zehnstündiger Schicht 3 Mark Schichtlohn, für den Lehrhauer 2,50 Mark und für den Schlepper 2 Mark. Hier hatte das Beamtenthum so recht gezeigt, welche niedere Dreckseelen diese Schurken sind. Von den Fenstern der „Friedenshoffnungs-Grube" herunter verhöhnten, verlachten sie die streikenden Bergleute und riefen ihnen zu: „Ihr werdet noch Mistjauche saufen lernen." Darauf drangen — junge Leute — in das Gebäude und prügelten diese Kerle leider nur gehörig durch. Wir sagen leider nur, denn solche Canaillen verdienten einfach todtgeschlagen zu werden.

In Zwickau, wo bisher 12 stündige Arbeitszeit gang und gebe war, verlangten die Arbeiter eine achtstündige Arbeitszeit und 30 pCt. Lohnerhöhung und für Ueberschichten, wo sie nicht vermieden werden können, 50 pCt. Zuschlag.

Im Saarbrückener Kohlenrevier, welches ebenfalls von der allgemeinen Bewegung ergriffen wurde, verlangten die Arbeiter, wie ihre nordischen Collegen, eine achtstündige Arbeitszeit, im Hauptgeding 4 Mark, Schichtenlohn für den Hauer 3,50 Mark, für den Schlepper 2,50; dem Schlepper, welchem bisher 6—8 Schichten für Lehrzeit abgezogen wurden, sollen nur noch 3 abgezogen wurden. Die Einsperrung während der Arbeitszeit soll künftig wegfallen. Bergleute unter 16 Jahren sollen 1.50 Mark, die über 16 Jahren 2,20 bis 2,40 Mark erhalten etc.

Aus den hier, unseres beschränkten Raumes wegen, nur ganz kurz angeführten Forderungen und bisherigen Löhnen der Streikenden kann jeder ehrliche Mensch deutlich sehen, welch schmachvollen kleinen Theil die Grossgauner, diese Parasiten der Menschheit, ihren Ernährern verabfolgen lassen.

Derjenige, der vielleicht glauben wollte, dass die geradezu lächerlich bescheidenen Forderungen der Arbeiter bewilligt worden sind, der hat sich gewaltig getäuscht. Im allergünstigsten Falle ist die „Hälfte" der Forderungen bewilligt worden. In den meisten Fällen erhielten die Arbeiter leere Versprechungen und — Blei anstatt Brot.

Sobald die Arbeiter irgend wo das Werkzeug niederlegten, riefen die Grossdiebe zum Schutze ihres Raubes das Militär herbei, welches bis jetzt noch immer die von der Reaction erhoffte Wirkung erzielte, indem es, bis an die Zähne bewaffnet, unschuldige und unbewaffnete Menschen feige hinmordete.

In Waldenburg kam es zwischen den Streikenden und den Mannschaften des 22. Regiments zu einem Zusammenstoss. Die Streikenden, zumeist jüngere Grubenarbeiter, nahmen eine drohende Haltung an und gingen schliesslich unbewaffnet gegen das Militär vor, welches Feuer gab und von den Angreifenden einen tödtete sowie mehrere verwundete.

Dass in Westphalen 10 unschuldige Menschen gemordet und viele verwundet wurden, haben wir bereits an anderer Stelle gebracht. Wir haben nur noch einige Ereignisse hervorzuheben, welche die dortigen Verhältnisse charakterisiren und den Ernst der Lage zeigen. Es ist in erster Linie das Commando eines Patrouillenführers in der patriotischen Stadt Bochum, es lautet: „Immer die Augen auf den „Feind" halten, Leute!" Ein Soldat wurde mit 3 Tagen Arrest bestraft, weil er eine von den ihm zugetheilten Patronen nicht verschossen hatte. Ein alter Mann, welcher wegen Taubheit die Aufforderung eines Soldaten, sich von der Strasse zu „scheeren", nicht hörte, also auch nicht befolgte, wurde ebenfalls angeschossen und liegt nun danieder. Die Soldaten sind vollständig kriegsmässig ausgerüstet, auch sind alle ihre Manipulationen ganz wie die in Feindesland. Sämmtliche Waffenhändler des Streikgebiets haben sich verpflichten müssen, für die nächste Zeit weder Waffen noch Munition zu verkaufen und werden Zuwiderhandelnde mit schweren Geldstrafen belegt. Dieses Waffenverkaufsverbot ist gerade recht, denn die Arbeiter haben die Waffen nicht zu kaufen, sondern sie einfach da zu nehmen, wo sie sie finden.

Im höchsten Grade bemerkenswerth ist die Thatsache, welche uns mit der grössten Hoffnung auf Befreiung der Arbeiter erfüllt, dass überall die jungen Arbeiter sich an die Spitze stellten und den Aelteren vorangingen. Freilich haben die reaktionären Blätter aller Schattirungen, die socialdemokratischen mit eingeschlossen, viel über diesen freudigen Fortschritt zu schimpfen gewusst: wie unreife Burschen von 15—19 Jahren u. s. w. Die herrschende Bande mit sammt ihrem „socialistischen Anhängsel," erklärt freilich den Arbeiter erst dann für reif, wenn er durch Noth und Elend und den politischen Wahlhumbug zu einer trägen Maschine geworden ist. Doch diese geduldigen Maschinen, sie werden fortgerissen durch das Auflodern der Freiheitsflamme in der jugendlichen Brust, allenthalben in Europa. Gerade wie vor 100 Jahren in Frankreich die Flamme der Revolution in den jugendlichen Elementen zum hellen Ausbruch kam und dann die Aelteren mit sich fortriss, so ist es jetzt in allen Ecken Europas der Fall. Und wie diese jüngste Bewegung in Deutschland zeigt, hat dieses Land der allgemeinen freiheitlichen Strömung nicht widerstanden.

Mit neuer Hoffnung, mit neuem Opfermuth erfüllt uns diese Thatsache, und wenn Jeder, auch die schon dem Pessimismus Anheimgefallenen, wieder mit neuem Muth energisch in die Agitation eingreifen, so sind solche fluchwürdigen Zustände bald gefallen, wo 100,000 von fleissigen, braven Menschen mit 1,80 und 1 Mark täglich leben müssen, während die faulen Tagediebe, die Grossgauner, Tausende von Mark an einem Tage verprassen. Darum sei unsere Parole bis das letzte Steinchen dieser „Raubordnung" gefallen ist: „Frieden den Hütten und Krieg den Palästen". Wer ehrlich ist und ein Herz besitzt, der schliesse sich uns an und helfe uns, Frieden und Glück für Alle in der menschlichen Gesellschaft zu schaffen.

O. R.

Arbeiterpresse und Massregelungen.

Nicht die Schweizer Regierung allein ist verantwortlich zu machen für die rohen Vergewaltigungen der letzten Jahre, ausgeübt an den in der Schweiz sich anfhaltenden Revolutionären, sondern in erster Linie trifft die Schuld die vollständig versimpelte Arbeiterbewegung und ihre Presse

So schreibt z. B. die „Arbeiterstimme" in ihrer Nr. 47 vom 3. April, dass verschiedene Hofblätter die Brinstein-Affaire fürchterlich aufbauschen, bemerkt aber dazu, dass es ganz gleichgültig sei, wenn auch der Bundesrath auf administrativem Wege (nach bekanntem Muster) einige Ausweisungen vornehme, man solle aber Denen, welche professionell die Schweiz als eine Mördergrube hinzustellen trachten, endlich einmal ganz gehörig auf die Finger klopfen — Also nur hinaus mit den Nihilisten und Anarchisten.

In einer andern Nr. spricht sie ihre Genugthuung darüber aus, dass der berüchtigte Polizeihauptmann Fischer als Untersuchungsrichter mit der Brinstein-Angelegenheit betraut war. — Kannte man aber diesen Mann nicht?

Wir gehen gewiss nicht zu weit, wenn wir sagen, dass Herr Fischer auf allen Gebieten der Verbrechen schon eine segensreiche Thätigkeit hinter sich hat. Die vielen Vergewaltigungen der Züricher Frauen zur Befriedigung seiner viehischen Gelüste sind doch bereits ein öffentliches Geheimniss. Hat ihm doch die Syphilis auch schon das rechte Ohr weggefressen.

Ist denn ferner der Schlosserstreik vom Jahre 1886 den Herren schon ganz aus dem Gedächtniss entschwunden?

Betrachte man wiederum den Fall Glöckler, der zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er seinem tyrannischen Werkführer, der ihn aus verletztem Ehrgeiz: (weil Glöckler ihm auf technischem Gebiete überlegen war) auf jede Art und Weise chikanirte, mit einer Eisenstange eins versetzt hatte; und dann den Fall Lutz, d. h den des Ingenieurs Lutz, der gleich darauf und zwar ohne jede Veranlassung den Schriftsetzer Bürgin auf offener Strasse niederschoss und hierfür nur 6 Monate erhielt!

Vergleichen wir nun diese beiden Fälle, bei deren Untersuchung Herr Fischer die Hauptrolle spielte.

Die erstere That war die eines zur Verzweiflung getriebenen Familienvaters, die zweite, die eines in Wollust schwelgenden übermüthigen Buben. Der Letztere erhält, weil er einen Arbeiter ohne jede Veranlassung auf der Strasse todtschiesst, 6 Monate, der Arbeiter, der sich gegen seinen Peiniger wehrt, bekommt dafür 4 Jahre aufgebrannt. Und da haben die hochlöblichen Arbeiterführer nichts besseres zu thun, als die Arbeiter auf die Heilighaltung der Gesetze und auf die Gerechtigkeit der Richter hinzuweisen.

Wie die hundertundzwanzig Russen gegen das ungerechte Verfahren des Herrn Fischer den Verhafteten gegenüber und namentlich gegen das Photographiren derselben Protest erhoben, schrieb der in der Arbeiterbewegung so zielbewusste Vogelsanger in seinem „Grütlianer": „Wenn der Behörde der Vorwurf gemacht wird, dass sie allzu streng vorgegangen sei, so kann uns doch das Ausland wenigstens keinen Vorwurf darüber machen, dass wir nicht objectiv gehandelt haben." Das Photographiren also, das doch entschieden keinen andern Zweck hatte, als die Photographien den russischen Behörden zuzusenden, das nennt man objektiv handeln. Deshalb sagen wir: das traurige Verhalten der Herren Arbeiterführer ist es, mit deren Hülfe derartige Vergewaltigungen vorgekommen sind und ferner noch vorkommen können, und dabei lobt man sich und schmückt sich mit Lorbeeren — doch Lorbeeren haben diese Herren auch verdient, aber traurige; ein Denkmal haben sie sich durch ihre Thätigkeit gesetzt, aber ein Denkmal der Schmach und Schande.

Der Sozialistenprozess in Belgien

ist beendet. Es wurden alle Angeklagten freigesprochen ausgenommen die *agents provocateurs* Laloi und André, welche zu je 3 Monaten Gefängniss verurtheilt wurden. Die Freigesprochenen wurden durch eine grosse Demonstration mit mehreren Musikkapellen von dem Gerichtsgebäude abgeholt.

Ein „ruppicher Missionär".

Man berichtet, dass der allergewaltigste Gottesgnadenlümmel, genannt deutscher Kaiser, sich in den in London bestehenden Verein zur Verbreitung des Christenthums unter die Juden, als Mitglied hat aufnehmen lassen. Vielleicht hält er demnächst bei unsern jüdischen Genossen in Berner Street einen Vortrag über Jesus Christus; die würden sich freuen.

Der internationale Arbeitercongress.

Lange bevor der Zeitpunkt des Zusammentritts des Congresses nur herangerückt, d. h. wenn folgende Notiz auf Wahrheit beruth, ist schon das, was wir bezüglich einer Intervention der Regierung in demselben sagten, wie es scheint theilweise eingetreten. Wir lesen nämlich in der „Berl. Volks-Ztg.": „Paris, 10. Mai. Wie verlautet, haben die revolutionären Socialisten den Plan, während der Ausstellung in Paris einen internationalen Arbeitercongress abzuhalten, aufgegeben, da die Regierung ihren Führern mitgetheilt hat, dass sie ein derartiges Unternehmen zwar nicht verhindern könne, dass sie aber bei der geringsten Ausschreitung und beim ersten Verstoss gegen die Gesetze gerichtlich gegen sie vorgehen und die fremden Theilnehmer ausweisen werde. Da wohl infolge dieser Haltung der Regierung alle Deputirten der Arbeiterpartei sich weigerten, den Vorsitz in den Sitzungen zu übernehmen, so gab man den Plan auf."

Revolten überall.

Auch in Serbien sind heftige Unruhen ausgebrochen. Es ist die agrarische Frage, welche das Volk bis aufs äusserste aufgeregt, die Bauern marschiren nach der Hauptstadt und schon kam es zu einigen Scharmützeln zwischen Studenten und Bauern einerseits und den fortschrittlichen Bourgeois andererseits. Die Partei der letzteren hatte nämlich in Belgrad eine Versammlung arrangirt, worin der Minister Garachanine präsidirte. Um die kapitalistischen Prahlhänse an ihrem Geschrei zu verhindern, versammelte sich eine ungeheure Menge mit Studenten an der Spitze in einem angrenzenden Garten. Die Drohungen der „Fortschrittler" veranlassten die Menge sie mit Steinen zu bewerfen. Diese feuerten jedoch ihre Revolver in die Reihen der Arbeiter und Studenten, worauf die letzteren sich zurückzogen. Sie kehrten jedoch bald wieder zurück und zerstörten alle „Préparatifs" zu einem grossen Fress- und Saufgelage, deren sie habhaft werden konnten. Der Minister flüchtete sich unter einem Hagel von Steinen nach dem Ministeriumsgebäude, vor dessen Thüre sich ein heftiger Kampf entspann, worin ein Bourgeois einen Studenten tödtete. Garachanine flüchtete sich dann nach der Polizeistation.

Am Abend desselben Tages versammelten sich die „Fortschrittler" in einem Club in einer der reichsten Strassen Belgrads; aber die Menge bemächtigte sich des Clubs, den sie vollständig demolirte. Die „Fortschrittler", in die Keller des Gebäudes geflüchtet, fuhren fort auf ihre Gegner zu schiessen.

Die aufgeregte Menge begab sich nun nach einer fortschrittlichen Druckerei und schlug auch diese in Trümmer. Garachanine, den sie in seinem Hause aufsuchen wollten, war aus demselben verschwunden, und seine Frau vertheidigte sich mit dem Revolver.

Nach diesen Vorfällen kam eine Abtheilung Militär und zerstreute die Menge, indem sie unter dieselbe feuerte.

Am folgenden Tag erschien nun das Volk mit Dynamitpatronen bewaffnet, um die Häuser der „Fortschrittler" in die Luft zu sprengen und fortwährend marschiren noch neue Bauernzüge auf die Hauptstadt los.

Ein Fest im Schweinestall.

Der zu „Ehren" Washington's in New-York veranstaltete Ball für die Aristokratie des Landes gestaltete sich zu einer grossen Sauerei. Amerikanische Blätter verschiedener Richtungen berichten darüber unter Anderem.

„Wenige Stunden nach Eröffnung des Balles waren die Gäste, deren Zahl etwa 6000 betrug, fast alle mehr oder weniger betrunken, die „Damen" machten davon keine Ausnahme. Ein Mann von feiner Erscheinung fasste, obwohl er angetrunken und unsicher war, eine grosse Platte Salat, hielt sie über seinen Kopf und segelte durch den Saal. Er war noch nicht weit gekommen, als er an eine junge Dame stiess und den ganzen öligen Salat über ihre Arme und Nacken und über ihr exquisites Kleid von rosenfarbiger und lila Seide schüttete. Ein junger Mann packte eine Flasche Champagner und brach den Hals derselben an der nackten Schulter seiner weiblichen Begleiterin. Glücklicherweise wurde dieselbe durch die Glassplitter nicht verletzt, aber sie war vom Wein begossen. Ein Mann fiel auf dem schmierigen Fussboden und verletzte sich so am Bein, dass eine Ambulanz herbeigeholt werden musste. Es ereigneten sich mehrere Faustkämpfe, welche nur durch das Einschreiten der Polizei geschlichtet werden konnten. Glas- und Porzellangeschirr wurde mit grosser Nonchalance zerschlagen. Stehenden Fusses, im Nu tranken die Kerle mit ihren „Ladies" den Champagner aus und natürlich waren sie dann besoffen. Sie fuchtelten gleich Wilden mit den leeren Gläsern und Flaschen herum und liessen sie im Gedränge gelegentlich fallen; aber ausser den Scherben, welche die Kellner aufzulesen hatten, fanden sie Beweise, dass Manche sich — erbrochen hatten. Genug, der herrliche Saal wurde in einen Schweinestall verwandelt. Damen, die für ihre kostbare Garderobe fürchteten und die Thür zu erreichen suchten, wurden von taumelnden jungen Leuten, die den Flüchtlingen das Weinglas vor die Nase hielten, insultirt. Schleppen wurden beim Treppen-Auf- oder Abgehen unnachsichtlich zertreten oder zerrissen. Gestickte Taschentücher, Fünfdollars-Handschuhe, kostbare Spitzen und Kinkerlitzchen aller Art fanden sich in ungeheuren Massen beim Ausfegen vor. Wenn man annimmt, dass unter den Gästen 2000 Damen waren und die „einfachste" von diesen eine Garderobe, die viele hunderte von Dollars kostete, getragen hat, so kann man sich von der Vergeudung, die durch das Ruiniren und Zerreissen der Kleider im Gedränge allein herbeigeführt wurde, eine ungefähre Vorstellung machen. Betrunkene Frauenzimmer ruhten in der ungenirtesten Attitude auf den Treppen aus, und die jungen Leute hatten dabei ihren „Fun".

Wenn solches Gesindel einen Arbeiter betrunken über die Strasse gehen sieht, dann rümpft es verächtlich die Nase. Dynamit darunter!

Ein vollkommener Centralkörper, ein idealer Staat, welcher das tausendgestaltige Leben nach einer Schablone zur allgemeinen Zufriedenheit zu leiten vermöchte, ist eine bodenlose Voraussetzung. Ich zweifle gar nicht daran, dass der Versuch, dies zu thun, gemacht werden wird. Wie ich die Zeichen lese, gehen wir mit Riesenschritten einer Aera des Staatssozialismus entgegen. Ich bin aber auch überzeugt, dass der Versuch das Millenium nicht herbeiführen wird. Nicht von Aussen kann das gesellschaftliche Leben fruchtbringend geleitet werden, von Innen heraus muss es sich selber zu immer höherer Stufe entwickeln. Was da einzig Noth thut, ist die Freiheit. Die Freiheit ist die Bedingung der Entwicklung, Es ist die Herrschaft, es sind die Vorrechte, welche die Welt in das soziale Elend gestürzt haben und darin erhalten. Das sollte auf den ersten Blick einleuchten. Und wenn das wahr ist, so ist damit auch der Weg angedeutet, den wir einschlagen müssen, um dem Elend, in dem wir stecken, zu entfliehen: Abschaffung der Herrschaft. Darin besteht die Revolution. In der Freiheit, auf freiem Grund und Boden, nicht länger bedrückt mehr von künstlich geschaffenen und erhaltenen Vorrechten und Monopolen, mögen sich die Menschen der neuen Zeit zu Allem entwickeln, wozu ihre Kräfte ausreichen. „Der arme Teufel."

Briefkasten.

H. G. Annemasse. Ihren Brief mit Einlage erhalten. Theilen Ihnen mit, dass uns ein Buch „L'Indicateur anarchiste" nicht bekannt ist. Sie würden uns zu Dank verpflichten, wenn Sie 1 Exemplar dieses Buches, nachdem Sie dasselbe anderweitig aufgegabelt haben, uns zusenden würden. Sollen wir den Franc einstweilen zurückbehalten für das Abonnement der „Aut."? Wenn nicht, dann werden wir Ihnen denselben zurückerstatten.

Auf Wunsch quittiren wir: Ch. D. in A. 1 Franc für ein Quartal erhalten.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen bei F. Lustig 185, E 7. Str. Place, City.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.